

# Werner Müller

Autor(en): **Sachs, Lisbeth**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 10: **Wetten und Bewerben = La course aux concours = Competitors for competitions**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Erinnerung an Werner Müller, Architekt, Zürich

Von der nahen Ver-  
nissage in einer lebhaften  
Galerie zieht es mich ins  
«Odeon». Ein Dickicht  
stehender junger Leute  
weicht höflich meinem Weg  
nach der letzten gepolster-  
ten Sitzecke, und, Zufall,  
mir gegenüber eine alte Be-  
kannte, die unversehens das  
Wort Martin Bubers zitiert:  
«Erfolg ist kein Name  
Gottes» – ist nicht entschei-  
dend im Namen Gottes.  
Werner Müller hatte wenig  
realen beruflichen Erfolg.  
Wohl ideellen, durch seine  
wachen, Zürich betreffende  
städtebaulichen und  
architektonischen Stellung-  
nahmen und Ideen. Bei  
einer fachlichen, künstleri-  
schen und intellektuellen  
Elite – und, beim gesunden  
Menschenverstand. Nicht  
Erfolg mit der Rückgewin-  
nung des verlorenen Drittels  
dieses hochgemuten Ju-  
gendstilcafés, dessen Wände  
von illustren Besuchern aus  
Literatur und Politik er-  
zählen. Unbewusst galt es,  
Zeichen und Gelegenheit  
geistiger Auseinander-  
setzung gegen Materialis-  
mus zu setzen. Nachzulesen  
in einem der zahlreichen  
Dossiers, aufgereiht auf  
Müllers Fenstersims. Solch  
sorgfältige zeichnerische  
und textliche Studien  
begleiteten nicht nur seine  
bekanntesten kämpferischen  
(städtebaulichen) Unter-  
nehmungen. Etwa jene, zu-  
sammen mit zwei Kollegen,  
gegen die schwerfällige

Erweiterung des Zürcher  
Opernhauses in den siebzi-  
ger Jahren. Mit der plum-  
pen Auffüllung der Mozart-  
Tales. Oder gegen den  
«mockigen», inhaltlich be-  
reits überholten Börsenbau  
in einem Wohn- und Er-  
holungsgebiet der Stadt,  
zwischen zwei Wasserläufen  
gelegen. Gegen den Bahn-  
hofplatz als reine Verkehrs-  
ebene. Der Sinn seiner oft  
lautstark und fanatisch  
vorgebrachten politischen  
und journalistischen  
Vorstösse war allerdings der,  
auf die öffentliche Sicht-  
barkeit und Erlebbarkeit  
von Architektur aufmerk-  
sam zu machen, innen und  
ausen. Denn auch schlichte-  
ster Städtebau ist imstande,  
uns zu erfreuen, die Sinne  
zu weiten. An all dies trach-  
tete er zu erinnern, als eine  
kulturelle Aufgabe. Eine  
Pflicht gegenüber dem Je-  
dermann. Illustrative Belege  
bilden seine zwei Bücher  
«Zürcher Inventar» (Artemis  
Verlag) für die Gründerjahre  
und «Lebensraum Stadt»  
(Waser Verlag) als Anregung  
für künftiges Bauen. Beide  
machen in ihrer begeistern-  
den Darstellung des Ver-  
hältnisses zum Detail die  
räumliche Qualität von  
Architektur als Hauptsache  
spürbar.

Der «Seepark», jener  
Platz, wo Zürich, die Stadt,  
frontal auf ihr zierliches  
Gewässer, ihren «Bosporus»  
trifft, mit dem Blick auf den

Kranz der Schneeberge,  
musste seine Freunde und  
ihn zur Bearbeitung reizen.  
Welch ein Festplatz! Ver-  
bunden mit verkehrstechni-  
schen Studien samt Parkings  
und nach vielen vergeb-  
lichen Kämpfen liegt sein  
letzter eigener, gereifter  
Entwurf im Stadtarchiv. Lei-  
sen Anstoss zu einer Ge-  
staltung des Ortes gab wohl  
schon Bürkli mit seiner er-  
sten Aufschüttung.

Wem immer Werner  
Müller begegnete, erfuhr  
Anregendes für seine  
eigene Arbeit, sei sie archi-  
tektischer, schriftstelleri-  
scher, künstlerischer Art.  
Emanation aus einem Schatz  
an Genialität, Idealismus  
und Grosszügigkeit. «Il bi-  
sogno aguzza l'ingegno»,  
Notwendigkeit schärft, reizt  
das Geniale. Die Notwendig-  
keit einer Aufgabe: weil sie  
von aussen selten auf ihn  
zukamen, seiner Unwirs-  
chlichkeit wegen, stellte er sie  
sich selbst. Nicht nur als Ob-  
jekte engagierter, lustvoller  
Kritik zu Hause. Auf der  
Suche nach der Stadt von  
morgen, über Landes-  
grenzen und Kontinente  
hinaus, schrieb er treffende  
Analysen von New York und  
Hongkong. Bewunderte  
Mayapur, die junge Stadt-  
gründung am Ganges, die er  
besuchte. Wo eine Vision  
altindische Kultur und Spiri-  
tualität mit heutigem,  
praktischem Know-how ver-  
bindet, um neue, lebendige  
Strukturen für einfaches

Leben zu schaffen. In Chan-  
digarh schätzte er Le  
Corbusiers Zentrum, dessen  
starke künstlerische Aus-  
strahlung. Fotos in seiner  
Rocktasche zeigen Aus-  
schnitte einer wohl asia-  
tischen Grossstadt. Da über-  
rascht die spannungsvolle  
Komposition verschiedener  
Massstäbe und baulicher  
Elemente. Wichtige Verti-  
kalen stehen neben aus-  
gedehnten, zarten, auch  
unterbrochenen Horizonta-  
len, bekrönt von wenigen  
verglasten Tonnen. Begierig,  
von verschiedenen Kulturen  
zu lernen, nimmt er die  
lockere Streuung der  
Bauten einer alten Maja-  
Siedlung auf, um in seiner  
Skizze für Euroville die  
öffentlichen Schwerpunkte  
entlang einem Bogen rhyth-  
misch zu setzen.

Und die Monotonie un-  
serer Wohn-, Büro- und  
Hochschulagglomerationen?  
Unter seinen Zeichnungen  
zeugen Vorschläge verschie-  
dener ineinandergreifender  
Körper und Formen von  
hoher Dichte.

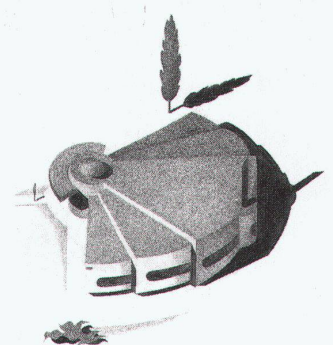
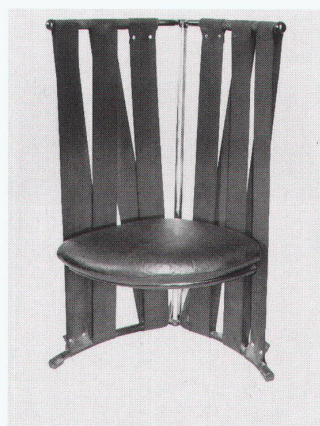
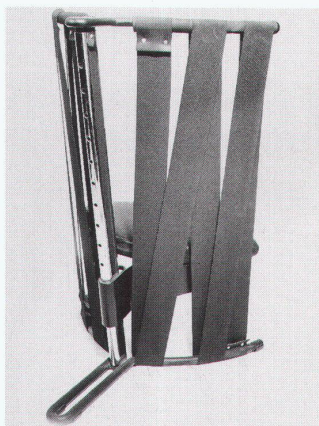
Schematismus ver-  
drängt urbanes Leben. Platz  
für verborgene Wirklichkeit.  
Für schöpferisches Träumen,  
Erfindung. Ersatzwelten  
entstehen. Disneyländer.  
Auch die Sensationen ego-  
zentrischer Monumental-  
architektur. Die Exhibition  
exaltierter Konstruktionen –  
an Material und Kosten  
üppig. Um uns in Hochmut  
zu wiegen?

Uns Flüchtende vor  
selbstverschuldeten Sorgen  
um Umwelt, Erdball, Armut  
und Arbeit? Erhöhen die  
unser lädiertes Selbstwert-  
gefühl?

Regt nicht eher eine  
Architektur inspirierter  
Schlichtheit, mit frischer  
beschwingter Geste, indi-  
viduellen und gemeinschaft-  
lichen Elan an? Mehr vom  
Geist der Improvisation als  
von totem Perfektionismus  
getragen.

Ein Zeichen dafür  
setzte Werner Müller in den  
achtziger Jahren auch mit  
seinem Buch «Lebensraum  
Stadt», dessen Beispiele er  
noch ergänzte und bis zu-  
letzt kolorierte. Auffallend  
die grossgeschwungenen,  
fast vegetabilen Formen für  
öffentliche Bauten und  
gärtnerische, landschaftli-  
che Anlagen, ja ganze  
Städte. Oder gleichen sie  
Galaxien? Und wieder  
streng geometrische, kleine  
Baukörper in Variationen  
und untereinander kom-  
biniert. Alles wunderschön  
in plastischer, landschaftli-  
cher Zeichnung. Gebändigte  
Phantasie. Behausungen  
einer Gemeinschaft an-  
geregter Individuen andeu-  
tend, die zu jenem grö-  
sseren Haus des Universums  
in Beziehung stehen. Ob  
bewegte Form, Bogen,  
Zusammenhalt, Verbindung  
unter den Menschen und  
mit der Natur?

W.M. setzte sich auch  
für Arbeiten anderer ein.



Links: Stuhl, Metall und Leder

Oben: Wohnhaus, Skizze



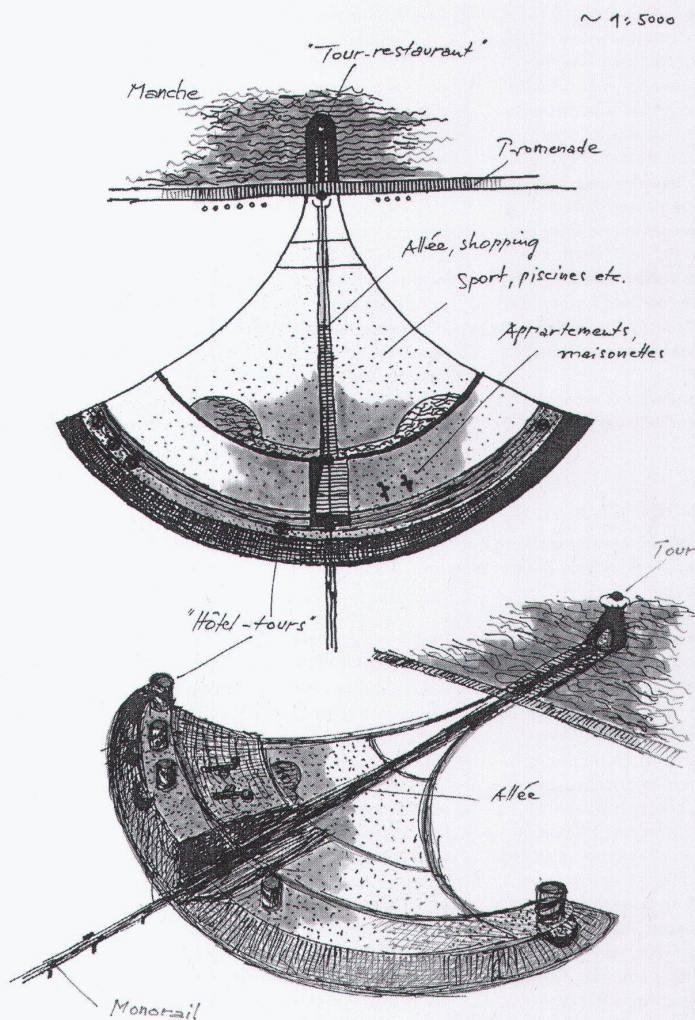
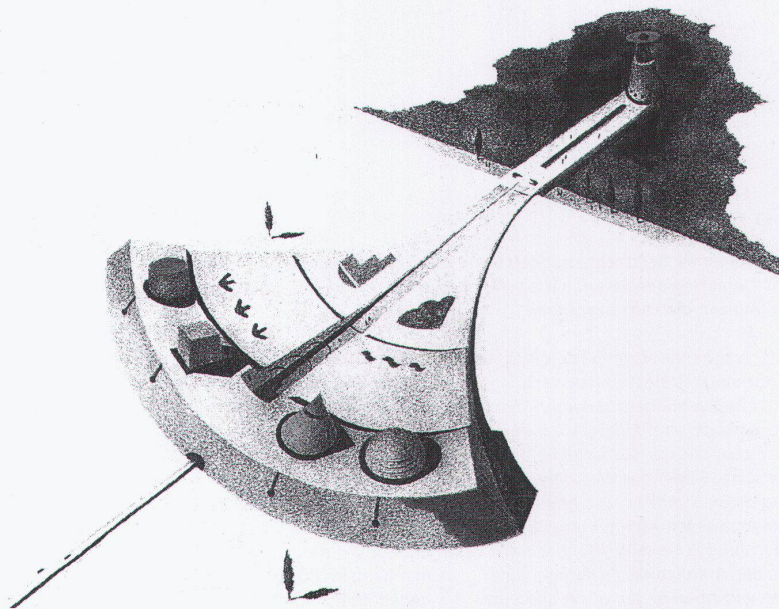
Als am Badener Kurtheater ein zweites Foyer angefügt werden sollte – nicht durch die Urheberin, das Modell war bereits ausgestellt –, schrieb er spontan einen satirischen Artikel im «Aargauer Volksblatt». Jenen wunderbaren Lichterbaum von Willi Walter, den Schweizer Beitrag an der Weltausstellung in Osaka, riet er in Zürich ständig aufzustellen.

Dieser Architekt war eigentlich weder Phantast noch Utopist. Das Unverständnis ihm gegenüber prägte dieses Bild. Nach dem Studium baute er ein Haus in Uitikon, das den Baubehörden nach anfänglichen Schwierigkeiten so gefiel, dass sie ihn ermunterten, auf dem Nachbargrundstück ein zweites zu bauen. Er nahm damals an internationalen Wettbewerben teil und gewann einen vierten Preis. Zeugnis eines schnellen, unermüdbaren Geistes, von Enthusiasmus für den Wandel von Gestalt erfüllt, sind Stösse unzähliger prallvoller Sichtmappchen nach Themen geordnet. Sie enthüllen einen Reichtum intensiver Arbeit an Erfindungen im Dienste des Menschen. Städtebau, Städte im Wasser, Solarwindmühlen, einen Kilometer hoch, eine Stabplastik, an Brancusi erinnernd. Solararchitektur mit Anlagen in grossem, geländebildendem Stil. Auffallend die Spannweite von Interesse und Verständnis. Es eröffnet sich eine Welt baulicher und technischer Phantasie in vielfacher Richtung, basierend auf künftigen Notwendigkeiten. Lapidares verdichtet sich zu unerwarteten Einzelheiten. Häuser ohne Landbedarf, etwa das Hausboot in Form eines schwimmenden Tropfens. Oder mit Humor, das Bergheim für einen Zauberer, das verschwinden kann, weil sich über seine Fassade, schräg, wie der Hang, eine Wiesennarbe

ziehen lässt. Ähnlichen Zweck erfüllte ein Rundbau, pneumatisch ins Erdreich versenkbar. Das Modell schenkte er Copperfield. Kleine und grosse Entwürfe zeigen oft verblüffende Einfachheit. Da gibt es durchsichtige Strassenüberdachungen, Lampenmodelle amüsant mobil, Transportgeräte, Besteck, Uhren, Wasseruhren, Wasserspiele. Hydraulische Vorrichtungen erzeugen «Wellenhügel» in Bewegung. Oder da gleitet, nach demselben Prinzip, ein «roter Teppich für das Volk», fast begebar, senkrecht zum Ufer in den Zugersee. Willkommenes Projekt in einem Gestaltungswettbewerb zur CH-700-Jahr-Feier. Eine Vielzahl von Sitzmöbelideen ist perspektivisch und konstruktiv dargestellt, zum Beispiel aus harten oder weichen, geraden oder geschwungenen Rohrelementen gemacht. Oder aus weichen und harten Kuben. Sie formen unterschiedliche Gesten immer ästhetisch perfekt, der Ausdruck eher heiter als pathetisch, wie auch der reizvollen Platzgestaltung des Zürcher Heimplatzes und überhaupt der Architekturen dieses Künstlers. In Selbstironie erfand er als Freiplastik das Bäumchen, das himmelwärts spriessend durch die harte Schale des Zementrohrs dringt.

Mögen viele das Werk studieren und daraus lernen. Sein Zimmer mit den wenigen, schwarzkantigen Möbeln glich dem eines Philosophen. Für sich beanspruchte er wenig. Reisen in die Welt hinaus faszinierten ihn. Noch wünschte er sich nach Istanbul, wo er einmal gearbeitet hatte. Obwohl wir im Bauen und anderswo einer Zeit der Sparsamkeit und Einfachheit entgegengehen, wird auch sie erfinderischer Phantasie bedürfen.

Werner Müller verstarb letztes Jahr im Alter von 71 Jahren. *Lisbeth Sachs*



Hotelanlage am Ärmelkanal